

DORNBIRNER SCHRIFTEN

Beiträge zur Stadtkunde

42

Die Schriftenreihe „Dornbirner Schriften“ wird vom Stadtarchiv Dornbirn unter der Leitung von Stadtarchivar Mag. Werner Matt herausgegeben und betreut.

**Dokumentation der Kulturlandschaft:
Mühlebach, Bürgle und südöstliches Oberdorf**

Johann Peer

Medieninhaber und Vertrieb:
Stadt Dornbirn
Stadtarchiv, Marktplatz 11, A-6850 Dornbirn

Schriftleitung:
Mag. Werner Matt
Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter
Mag. Hanno Platzgummer
Dr. Paul Rachbauer
Dr. Ulrike Unterthurner

Lektorat:
Mag. Harald Rhomberg

Bildredaktion:
Helga Platzgummer

Abonnentenbetreuung und Bestellwesen:
Christian Tumler

Autor: DI Johann Peer, Moosmahdgasse 2c, 6922 Wolfurt

Für den Inhalt der Texte sind ausschließlich
die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen aus dem Heft ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung nach Genehmigung durch die Autoren gestattet.

Gestaltung: Luger Grafik, Bregenz
Druck: Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH, Dornbirn

ISBN 978-3-901900-36-5

Dornbirn 2012

Inhalt

Vorwort der Herausgeber Markus Aberer, Werner Matt	6
Vorbemerkungen	8
Mühlebach, östliche Vordere und Hintere Achmühlerstraße	18
Bürgle	56
Gechelbachgasse und westliche Gütlestraße	66
Böngern, Klotzacker und Zanzenberg	83

Vorwort

Mit dem vorliegenden Band der Dornbirner Schriften geht eine kleine Serie zu Ende. D.I. Johann Peer hat im Auftrag der Stadtplanung der Stadt Dornbirn die Weiler und Dörfer am Dornbirner Berg erkundet und analysiert. In Band 36 begann die Dokumentation mit Kehlegg, Gütle (inkl. Boden, Eschenau, Fußeneegg, Salzmann u. Beckenmann) sowie Ebnit. Im darauf folgenden Band folgten Watzenegg (inkl. Weppach, Kellenbühel, Tugstein, Klotzen, Staufenhof, Eulental, Romberg, Bantling, Unterries, Häfenberg, Heilenberg, Palmern, Schwendebach, Schauner und Badhof), Fallenberg (inkl. Unterfallenberg, Stüben, Grundegg und Oberfallenberg) sowie der Haselstauderberg (inkl. Tobelgasse, Bachgasse, Knie, Burg, Ruschen, Heiligereuthe, Kalben, Fluh, Hohlen, Ammenegg, Rickatschwende, Jennen, Hauat, Achrain, Hof, Kreuzen, Tobel, Adelsgehr und Winsau). Nun wird mit Mühlebach (inkl. Vordere u. Hintere Achmühlerstraße), Bürgle, Gechelbachgasse, westliche Gütlestraße, Böngern, Klotzacker und Zanzenberg die Reise durch die Bergdörfer beendet. Zusammengefasst ergeben diese drei Publikationen beinahe 500 Seiten, ein mehr als respektables Buch.

In seinen Vorbemerkungen im Band 36 schrieb Johann Peer über seine vorangegangenen Arbeiten, dass „die Fülle an Material und die bauliche und handwerkliche Qualität [...] selbst die Gemeindeverantwortlichen oft genug überrascht.“ Darin liegt auch der Wert einer solchen Dokumentation, der sich aber auf ganz unterschiedliche Art und Weise äußert. Die Menge an Fakten, Bildern und Analysen bietet aktuell der Stadtplanung wertvolles Basismaterial und der Stadtgeschichte künftig einen kulturhistorischen Querschnitt kurz nach der Jahrtausendwende. Dies ist umso interessanter, da die Forschung durch Herrn Peer nun eine Fülle von Material über jene Ortskerne erhält, die bislang, bedingt durch ihre relativ abgeschiedene Lage, dem „Fortschritt“ mehr oder weniger getrotzt haben. Die vorliegende Dokumentation beinhaltet zudem durch den fachkundigen Blick des

Autors, der sich in qualitativ hochwertigen und aussagekräftigen Fotografien äußert, einen großen architekturhistorischen und kulturgeschichtlichen Wert.

Den Dornbirner Schriften ist, quasi als Leitgedanke, der Untertitel „Beiträge zur Stadtkunde“ beigegeben. Und in der geradezu beispielhaften Erfüllung dieses Auftrags zeigt sich die Qualität der Dokumentation von Johann Peer. Übersichtlich gegliederte, von kurzen historischen Einführungen begleitete „Spaziergänge“ durch die Berggebiete Dornbirns laden die Leserin, laden den Leser ein, sich diesen Erkunden anzuschließen. Dieses Anschließen kann rein geistig erfolgen, vom Lesesessel aus. Es ist erstaunlich, wie viele zusätzliche Details und überraschende Beobachtungen der Autor selbst in jenen Orten macht, die einem selbst als vertraut und bekannt erscheinen. Und wer möchte, kann in diesem „Mitgehen“ auch aktiv werden. Sich mit den Schlussfolgerungen von Johann Peer auseinandersetzen, sie hinterfragen und – keine schlechte Idee – durch gezielte Wanderungen sich selbst ein „Bild vor Ort“ machen: Seine eigene Stadt wieder ein bisschen mehr zu erforschen.

Autor Johann Peer ist für seine kompetente Arbeit und sein Bemühen, eine optimale und aktuelle Publikation vorzulegen, zu danken. Der Dank gilt auch Mag. Harald Rhomberg, der als fachkundiger Lektor Herrn Peer begleitet hat, und Grafiker Reinhold Luger, der wiederum überzeugende Arbeit geliefert hat. Unterstützt wurde die Produktion durch Helga Platzgummer als Leiterin des Fotoarchivs und Christian Tumler, der für den Vertrieb verantwortlich zeichnet.

Stadtplaner
D.I. Markus Aberer

Stadtarchivar
Mag. Werner Matt

Vorbemerkungen

Band 36 der „Dornbirner Schriften“ befasste sich mit der Kulturlandschaft der in den Dornbirner Berggebieten gelegenen Weiler Kehlegg, Gütle und Ebnit, und Band 37 hatte die Dokumentation der Weiler Watzenegg und Fallenberg sowie das Haselstauder Berggebiet zum Inhalt. Die Abgrenzung dieser am Ostrand des Dornbirner Stadtgebietes gelegenen Siedlungsstrukturen zur Stadt war insofern einfach, als die Schnittstelle zwischen städtischem und ländlichem Raum entlang einer topografischen Linie gezogen werden konnte, die dem Hangfuß der Berggebiete entsprach. Die beschriebenen Weiler befanden sich innerhalb der westlichen Ausläufer des Bregenzerwaldes, und die Stellen des wirklich nahtlosen Überganges zum Stadtgebiet waren auf einige hundert Meter im Stadtteil Haselstauden beschränkt.

Die im vorliegenden Band beschriebenen Weiler im Südosten des Stadtgebietes unterscheiden sich von den bisher dokumentierten in mehrfacher Hinsicht: Die nördlich der Dornbirner Ache gelegenen Wohngebiete Zanzenberg, Klotzacker und Böngern sind Ortsteile des Bezirks Oberdorf, die zwar an den Ausläufern des Bregenzerwaldes angelegt worden, jedoch nicht aus historischen Weilern hervorgegangen sind. Der Großteil der Bebauung entlang der Hänge des Zanzenbergs ist verhältnismäßig jung und folgt keiner gewachsenen Weilerstruktur. Auch der südlich der Dornbirner Ache eine Terrasse des Nordwesthanges des Brentenkopfs einnehmende heutige Weiler Bürgle ist nicht historisch gewachsen, sondern erst in jüngerer Zeit aus einzelnen Gehöften entstanden.

Andererseits lässt der historisch gut dokumentierte Ortsteil Mühlebach jene topografische Charakteristik vermissen, die die Berggebiete weiter nördlich auszeichnet. Es fehlt im Südosten von Dornbirn jene Übergangszone, die für die alten Weiler so typisch ist, nämlich ihre Entstehung aufgrund einer Gunstlage oberhalb des Talraumes.

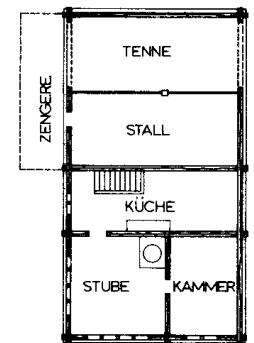
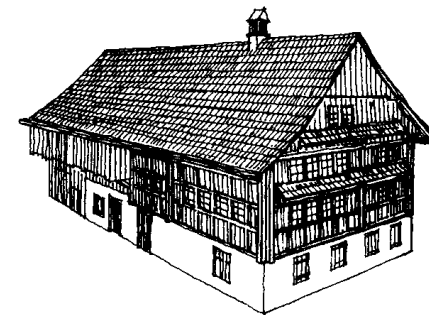




Der Blick über das Stadtgebiet von Dornbirn hinweg gegen Süden lässt erkennen, dass der Übergang vom Talraum zum Westhang von Karren und Kühberg derart schroff und unmittelbar ist, dass es keinen Spielraum für Besiedlung gibt. Erst weiter südlich, auf Hohenemser Stadtgebiet, ist dies wieder möglich. Der alte Weiler Mühlebach ist daher größtenteils dem Talboden zuzurechnen, nur einzelne kurze Straßen schneiden den Steilhang an. Dementsprechend schwierig ist eine Abgrenzung des Betrachtungsraumes zum heute dicht bebauten Stadtgebiet von Hatlerdorf hin, insbesondere da dieser Stadtteil aufgrund seiner Entstehungsgeschichte ähnliche Siedlungsstrukturen hat wie Mühlebach.

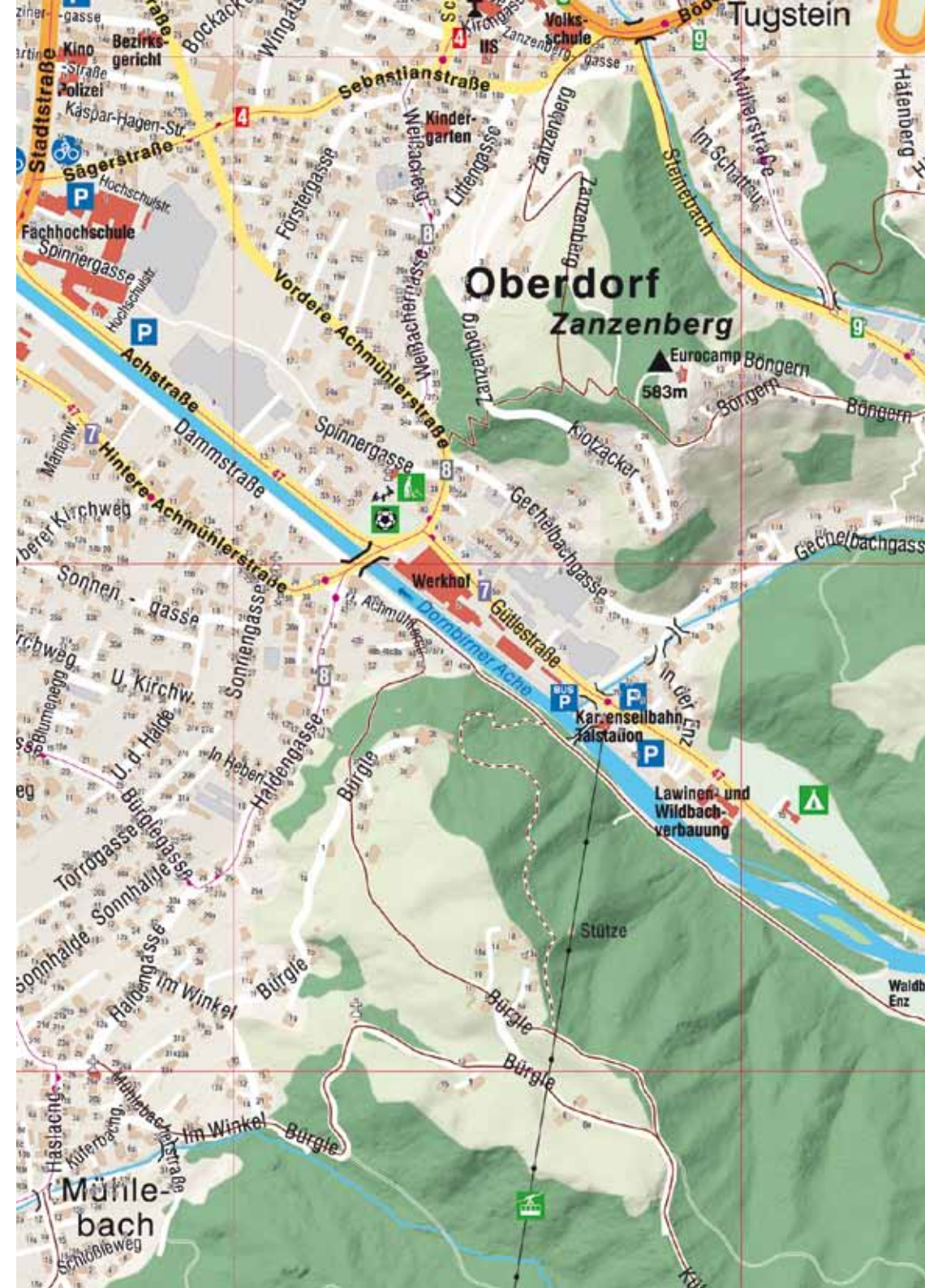
Das Eindringen städtischer Lebenswelten in (ehemals) rein bäuerliche Siedlungen lässt es nützlich erscheinen, der Typologie des herkömmlichen und zeitgenössischen Bauens etwas Aufmerksamkeit zu schenken: Das Bauernhaus des Rheintals hat in seiner Ausformung sowohl von der Hauslandschaft des Bodenseegebietes als auch von der der Schweiz beziehungsweise des churischen Rheintals gemäß seinem Hauptverbreitungsgebiet zwischen Bodensee und Kummern Anregungen empfangen. Es handelt sich dabei in der Regel um einen

Ein Hof, dessen Wohntrakt in Blockbauweise mit Kopfstrickverband errichtet ist und auf einem gemauerten Fundamentsockel oder Kellergeschoss aufsitzt, und dem der meist in Holzständerbauweise errichtete Wirtschaftstrakt unmittelbar angeschlossen ist. Äußere Kennzeichen sind das (zumeist) durchgehende geknickte Satteldach, das im unteren Teil mittels Aufschieblingen auf den Sparren über die Pfettenlage gehoben wird, und holz- oder (nachträglich) eternitschindelverkleidete Fassaden mit Dachvorsprüngen, sogenannten Klebedächern, über den Fenstern. Das Grundschema des Rheintalhauses zeigt die dem Dehio-Handbuch Vorarlberg entnommene Darstellung (Zeichnung des Autors): Der Eingang ist in der Regel seitlich, es gibt aber auch den selteneren (und wohl aus dem Allgäu kommenden) Typus mit giebelseitigem Mittelflureingang. Von den Höfen des mittleren Rheintals, deren ursprüngliches Merkmal giebelseitig weit ausladende Klebedächer mit Hohlkehle waren, gibt es erfreulicherweise gerade in den ländlichen Gebieten Dornbirns noch erstaunlich viele.



Rheintalhof

Als „echtes“ Bauernhaus ist der Typus des Rheintalhauses schon allein deshalb zum Aussterben verurteilt, weil Maschineneinsatz und die heute vorgeschriebenen Formen der Tierhaltung inkompatibel mit dieser Gebäudehülle sind. Viele heutige Bauernhäuser sind daher typologische Mischformen, andere sind in den vergangenen Jahrzehnten gänzlich für Wohnzwecke adaptiert worden. Es gibt inzwischen also hinlängliche Erfahrungen im Umgang mit der Sanierungsproblematik, wobei der Nutzen der bisher durchgeführten Altbausanierungen einerseits im nachhaltigen, das heißt Ressourcen schonenden Umgang mit vorhandener Substanz liegt, andererseits aber auch in der Vielfältigkeit des Straßenbildes und der Nachvollziehbarkeit historischer Kontinuität. Was aber die Hauslandschaft im Betrachtungsgebiet zwischen Zanzenberg und Mühlebach von derjenigen der alten Weiler unterscheidet, ist die Tatsache, dass hier eine ganze Palette von Gebäudetypen mit markanten Exemplaren vertreten ist, die in ihrer jeweiligen stilistischen Ausprägung die bauliche Entwicklung seit den Anfängen der Besiedlung nachvollziehen lassen.



Der Anfang des Jahres erschienene Band 41 der Dornbirner Schriften war mir für meine Arbeit insofern hilfreich, als die ausführlichen Beiträge von Franz Kalb und Albert Bohle zu den Dornbirner Orts- und Straßennamen gerade in Hinblick auf die Siedlungsgeschichte der ländlichen Weiler und städtischen Randgebiete sehr aufschlussreich sind, auch wenn letztlich nicht alle Rätsel, wie beispielsweise hinsichtlich der Herkunft des Namens Zanzenberg, zur Zufriedenheit der Historiker geklärt werden konnten.

Nachdem der vorliegende Band 42 aus einem Bericht für die Stadtplanung Dornbirn im Jahr 2010 hervorgegangen ist, spiegeln die fotografischen Aufnahmen zum größten Teil den Stand von 2010 wieder. Es war mir jedoch ein Anliegen, das Bildmaterial dort zu aktualisieren, wo es in den vergangenen zwei Jahren bauliche Veränderungen gegeben hat. Die diesbezügliche Neubegehung des Betrachtungsgebietes nach nur zwei Jahren hat insofern Bestürzung ausgelöst, als in dieser kurzen Zeitspanne an grundsätzlich durchaus erhaltenswerter Altbausubstanz Einiges verschwunden ist und sich ortsbildliche Aspekte durch zahlreiche Neubauten nicht unbedingt zum Besseren verändert haben. In diesem Sinne ist die nunmehrige Dokumentation des südöstlichen Randes des Dornbirner Stadtgebietes einerseits zwar nur eine Momentaufnahme, andererseits aber doch ein Dokument des raschen Wandels von Kulturlandschaft.

Johann Peer
im November 2012



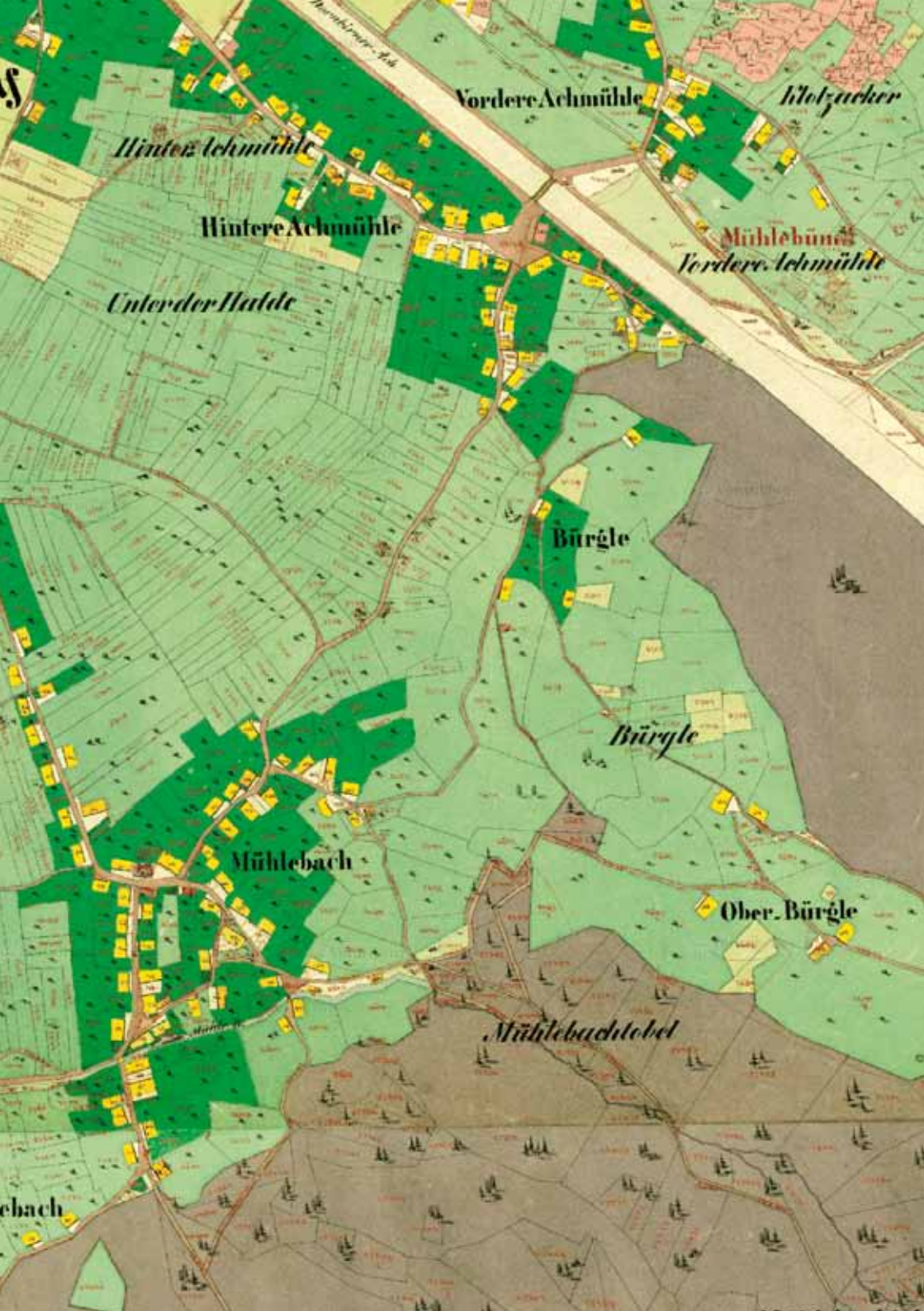


Mühlebach, östliche Vordere und Hintere Achmühlerstraße

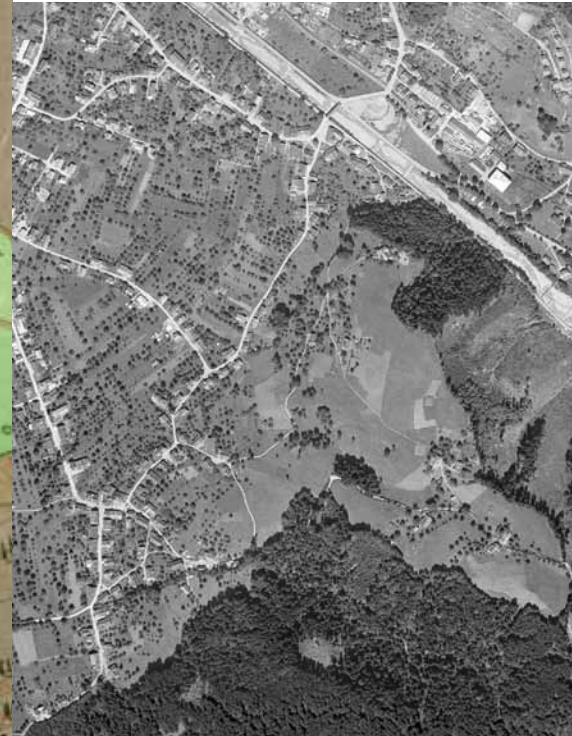
Der am Ostrand des Rheintalbeckens liegende Ortsteil Mühlebach weist innerhalb des Betrachtungsgebietes zweifellos die ältesten Siedlungsstrukturen auf und schließt zudem gegen Norden hin an die bereits in den Bänden 36 und 37 beschriebenen Siedlungsstrukturen an, weshalb es nahe liegend ist, mit der Beschreibung der Kulturlandschaft hier zu beginnen und entgegen der üblichen Lesegewohnheit den Blick von „unten“ nach „oben“ zu richten, zumal auch die meisten (alten wie aktuellen) Fotografien wegen des Sonnenstandes im Süden einzelne Objekte in ihrer Süd- oder Westansicht zeigen und Wegsequenzen in ihrem Verlauf von Süd nach Nord darstellen.

Mühlebach¹ wird erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1318 erwähnt. Sie belegt den Verkauf des Gutes zu Mühlebach an den Ritter Ulrich I. von Ems durch die Familie der Edlen von Sigberg. Besaß Mühlebach (zusammen mit Haslach) um 1600 etwa 30 Häuser, standen 1769 bereits 54 Wohnhäuser hier. Auch das „Mühlebacher Schlöble“ ging in den Besitz der Emser über. Bis zum Loskauf 1771 waren viele Mühlebacher Geschlechter deshalb Leibeigene der Hohenemser Grafen. Der Ortsname Mühlebach deutet darauf hin, dass von Staufen und Karren kommende Bäche für den Antrieb von Mühlen genutzt wurden. Heutige Straßennamen wie die Mühlebacherstraße oder - in Bezug auf die Dornbirner Ache - die Vordere und Hintere Achmühlerstraße erinnern noch daran. Der aus dem Jahr 1826 stammende Ausschnitt aus der handgezeichneten Negrelli-Achkarte zeigt bereits ein Nordost-Südwest verlaufendes Straßendorf mit etwa 55 Häusern, in dessen Mitte sich ein länglicher Platz befindet, und der Urkataster von 1857 lässt erkennen, dass sich die Siedlungstätigkeit außerhalb der Orte Oberdorf und Hatlerdorf entlang dieser „Mühlestraßen“ entwickelt hat (S. 20).





Der Vergleich der Luftaufnahmen aus den 1950er und 1970er Jahren mit den aktuellen von 2009 (Seite 22) lässt erkennen, wie rapide die Siedlungstätigkeit der vergangenen 50 Jahre im Vergleich zu den 100 Jahren vorher zugenommen hat. Gleichzeitig sind die für das Landschaftsbild der Talebene so typischen Obstbaumwiesen nahezu verschwunden, und manche Hanggebiete, beispielsweise im Bereich zwischen Haldengasse und der terrassenartigen Verflachung von Bürgle, die früher von einzelnen Laubbäumen besetzt waren, sind nun bewaldet. Das Straßennetz, das im Wesentlichen bereits 1857 angelegt war, hat sich im Zuge der Siedlungstätigkeit zwar verdichtet, aber insgesamt kaum verändert. Vor allem die Ausmaße der Plätze und platzartigen Erweiterungen im Straßenverlauf sind gleich geblieben, was dem heutigen Ortsbild trotz der hinzugekommenen „städtischen“ Elemente in Form zeitgenössischer Bauten seinen dörflichen Charakter bewahrt hat.





Der Ortskern von Mühlebach wird von jenen Gebäuden gebildet, welche die platzartige Erweiterung rahmen, die sich aus der Verschwenkung des nord-süd verlaufenden Straßenzuges Haldengasse²- Haslachgasse³ mit der nordwest-südost orientierten Mühlebacherstraße⁴ ergibt. Ortsbildlich dominierend ist dabei das im Urkataster von 1857 mit Bauparzelle 95 ausgewiesene Gebäude, das sich mit seiner Längsfassade am Verlauf der Haldengasse orientiert und dessen - in Bezug auf die Mühlebacherstraße schräg verlaufende - südliche Giebelfassade die Nordwand der platzartigen Erweiterung bildet.



Diesen Standort nimmt heute das mächtige „Gasthaus Schiffler“ (Mühlebacherstraße 25) ein.⁵ Der teilweise verschindelte Blockbau repräsentiert den Typus des Rheintalhauses mit umlaufenden Klebedächern über den eng versprosselten und mit Bretterläden ausgestatteten Fenstern. Das vorgezogene Giebfeld im Dachstock und die Fluggebinde sprechen für eine Erbauungszeit zu Anfang des 19. Jahrhunderts, der ursprüngliche Wirtschaftstrakt wurde anlässlich einer Sanierung der Wohntrakt 1998 durch einen in Proportion und Materialverwendung sich gut einfügenden Neubau mit Wohn-, Büro- und Geschäftsräumen ersetzt.⁶ Das metallene Gasthaussschild zeigt einen Raddampfer.



In die Jahre 1966/67 fällt die nach Plänen von Sigi Salzmann gebaute und dem Hl. Josef geweihten Kapelle, welche die Mühlebacherstraße im Süden flankiert.⁷ Sie ersetzt den 1837 errichteten und 1889 mit einer Lourdesgrotte ausgestatteten Vorgängerbau. Es handelt sich um ein schlichtes Gebäude mit rechteckigem Grundriss und Satteldach. Die nach Westen ausgerichtete Eingangsseite wird durch einen über dem Portal aus der Fassade vorspringenden spitzgiebeligen Turmaufsatz betont. Der Betraum, in dessen leicht gewölbte Apsiswand die aus dem Altbau übernommene Lourdesgrotte eingebaut wurde, erhält durch seine holzverkleidete Zeltdachuntersicht und sein schlichtes Mobiliar eine angenehme, warme Atmosphäre. An der linken Seitenwand befindet sich eine Figur des Namenspatrons Hl. Josef, ihm gegenüber hängt ein mächtiges Kreuzifix, das ebenfalls von der alten Kapelle übernommen wurde. Auf der rückwärtigen Empore befindet sich eine kleine Orgel.





Eines der ältesten Gebäude am Platz ist das gegen Westen zu an die Josefskapelle anschließende Haus Mühlebacherstraße 26, das 1898 an Stelle eines abgebrannten Vorgängerhauses erbaut worden war. Das zweistöckige Gebäude besetzt die ortsbildlich wichtige Ecke Mühlebacherstraße/Haslachgasse. Hier war früher einer der wenigen Krämerläden, der die Nahversorgung in Mühlebach sicher stellte. Es handelt sich um einen gemauerten Bau mit umlaufendem Gesims über dem Erdgeschoss und bossierten Gebäudekanten im Obergeschoss. Der kürzlich abgebrochene Wirtschaftstrakt wird derzeit durch einen Neubau ersetzt.



Der schräg gegenüber stehende ehemalige Gasthof Traube, Mühlebacherstraße 23, schließt mit seiner Traufseite den Platzraum vor dem „Schiffle“ gegen Westen hin ab. Sein heutiges Aussehen wird durch den Ladeneinbau im gemauerten Erdgeschoss und die damit verbundenen Werbemaßnahmen stark beeinträchtigt, die beiden Obergeschosse mit den weit ausladenden umlaufenden Klebedächern über den Fenstern lassen aber das ursprüngliche Aussehen des holzverschindelten Blockbaus über nahezu quadratischem Grundriss erahnen. Der ehemalige schmiedeeiserne Ausleger ist noch vorhanden.



Die Ostseite dieser leicht geneigten Platzfläche zwischen „Traube“ und „Schiffle“ beziehungsweise dem Haus Mühlebacherstraße 26 und der Josefskapelle wird von einer 1912 errichteten Brunnenanlage, dem Platzerbrunnen, eingenommen. Dieser Brunnen befindet sich wie andere auch im Besitz von Brunnengenossenschaften. Die ältesten dieser so genannten „Brunnenbriefe“ stammen aus den Jahren 1708 und 1757. An der Zahl der Rechtebesitzer hat sich seither wenig geändert. Auch heute noch besitzen rund 20 Mühlebacher „Hofstätten“ Rechte am Platzerbrunnen.

Der Unterbau wird aus vier in der Schräge verlaufenden Stufen gebildet, womit der Niveauunterschied ausgeglichen und eine kleine ebene Platzfläche an der westlichen Schmalseite des Brunnens hergestellt wird. Die an der östlichen Schmalseite befindliche Brunnensäule wird von einer spätnazarenischen Figur des Hl. Johannes Nepomuk geschmückt. Das Becken trägt die Bezeichnung 1912, davor befindet sich eine Sitzbank. Das Kopfsteinpflaster des Platzraumes verleiht der verhältnismäßig großen Verkehrsfläche eine sehr angenehme Textur und hilft, den dörflichen Charakter des Zentrums von Mühlebach zu bewahren.



Haslachgasse 2 (o. l.) ist ein Bauernhof an der Ecke Mühlebacherstraße / Haslachgasse, der mit Bauparzelle 54 bereits im Urkataster von 1857 eine wichtige Stellung einnimmt. Sein heutiges Aussehen lässt eher auf eine Fassadierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließen. Auf jeden Fall ist dieser verschindelte Blockbau auf gemauertem Erdgeschoss in seinem Äußeren noch unversehrt erhalten und scheint als Vertreter des Typus der Rheintalhäuser auch durchaus denkmalwürdig. Eine lokale Besonderheit ist offenbar das an der Längsfassade des Wirtschaftstraktes in der Art einer Zengere⁸ vorkragende Obergeschoss, das in ähnlicher Form auch an anderen Bauernhäusern zu finden ist.

Diesem Hof gegenüber steht mit Hausnummer Mühlebacherstraße 21 (o. r.) ein mächtiges Rheintalhaus, das bereits im Urkataster von 1857 mit Bauparzelle 51 ausgewiesen ist, aber offenbar vor nicht allzu langer Zeit einer gründlichen Sanierung unterzogen wurde.⁹

Vom Zentrum aus verläuft die Haslachgasse gegen Süden zu zunächst durch Mühlebach und dann dem Waldrand entlang bis in den Ortsteil Haslach.¹⁰ Im Siedlungsgebiet von Mühlebach zeigt sie an der Einmündung der von Nordosten kommenden Küferbachgasse¹¹ eine platzartige Erweiterung, die mit Brunnen und Sitzbank ausgestattet ist und von einer Linde akzentuiert wird. Auch dieser kleine Platz ist kopfsteingepflastert und durch eine Steineinfassung, die der Straßenge-





ometrie entspricht, von der asphaltierten Verkehrsfläche abgetrennt. Die unsymmetrisch gesetzte runde Brunnensäule ist mit der Figur eines vom Brunnen fort blickenden Lammes mit rotem Fähnchen geschmückt.

Sowohl die Haslachgasse als auch die in sie einmündende Küferbachgasse werden von Alt- und Neubauten flankiert. Letztere passen sich in ihren Proportionen, ihrer Formensprache und den zum Einsatz kommenden Fassadenmaterialien dem vorhandenen Baubestand weitgehend an (manchmal allerdings mit einer etwas spannungsarmen Reihung gleicher Elemente, wie im Fall Küferbachgasse 2), sodass der ursprüngliche dörfliche Charakter gewahrt bleibt.



Eines der bedeutendsten Objekte in der Küferbachgasse ist ein mächtiger Rheintalhof mit Hausnummer 6. Eine ortsräumlich spannende Situation ergibt sich dort, wo der im Karrengebiet entspringende und in den Landgraben mündende Küferbach die Haslachgasse kreuzt .





Die im weiteren Verlauf straßenbegleitenden Gebäude sind entweder mächtige Rheintalhöfe, die ihre Giebelfassaden der Straße zuwenden, wie beispielsweise Haslachgasse 11 oder Haslachgasse 13, oder Wohnhäuser aus der jüngeren Vergangenheit, die parallel zur Straße angeordnet sind und sich in ihrer Materialisierung dem Bestand anpassen, wie beispielsweise Haslachgasse 12 und 14. Auch bei den Neubauten, die jetzt die Stelle alter Rheintalhäuser einnehmen, wirkt sich der geringe Straßenabstand räumlich positiv aus.

Diese wichtige Stelle wird vom Haus Haslachgasse 9 und seinem spitz zulaufenden und von einer niederen Mauer eingefassten Vorgarten markiert. Der Wohntrakt des im Erdgeschoss gemauerten, im Obergeschoss teils holz-, teils eternitverschindelten Rheintalhauses zeigt an der Traufseite eine verblichene Darstellung der Muttergottes mit Jesuskind als Königin im Strahlenkranz. Die räumliche Qualität der leicht gekrümmten Haslachgasse wird nahezu von allen Standpunkten aus offenkundig: Die perspektivische Mitte bleibt visuell geschlossen, die Fahrbahn wird entweder von den unmittelbar an ihrem Rand stehenden Häusern oder von niederen Gartenmauern flankiert. Alte und neu gepflanzte Laubbäume wirken körperhaft und markieren unregelmäßig lange Sequenzen.





Die Einmündung des Schlössleweges¹² in die Haslachgasse wird wiederum von einem kleinen Platz markiert, der mit einem Brunnen, einer Sitzbank und einem Bildstock ausgestattet ist. Diese in ihrer materiellen Abgrenzung vom Verkehrsraum sehr sorgfältig gestalteten „Inseln“ sind lokale Treffpunkte mit hoher Aufenthaltsqualität. Gleichzeitig wird auf diese Weise die alte Tradition der Dorfbrunnen (der Brunnentrog aus Mörtelguss ist mit 1897 datiert) lebendig erhalten.¹³



Der mächtige Rheintalhof Haslachgasse 16, dessen Wohntrakt aus dem 19. Jahrhundert stammt und dessen Wirtschaftstrakt mit weit ausladendem Vordach später erneuert worden ist, markiert das südliche Ende des alten Ortsgebietes von Mühlebach.

Von hier aus wendet sich die Haslachgasse nach Südwesten und folgt im weiteren Verlauf dem Waldrand bis in den weiter südlich gelegenen Ortsteil Haslach. Ein kleiner Graben begleitet die Straße hangwärts, der gelegentlich auf einfachste Weise überbrückt wird. Auch hier gibt es am Straßenrand einfache Brunnenträge, in die das Quellwasser des westlichen Karrenhanges geleitet wird.



Während die Haslachgasse nur untergeordnete Verbindungsfunktion hat, bildet die parallel zum Küferbach ost-west verlaufende Straße Bachmähdle,¹⁴ die auch von der Stadtbuslinie 2 befahren wird, eine wichtige Zufahrt nach Mühlebach. An dieser Achse liegen weiter westlich im Ortsteil Wallenmähd nicht nur Kindergarten und Volksschule, sondern auch die großen Sport- und Freizeitanlagen Staufeblick und In Steinen. Der Straßenzug selbst hat durch das begleitende, naturnah gestaltete Bachbett, zu dem gelegentlich auch kleine Treppen hinunter führen, und eine sporadische Uferbepflanzung einen gewissen ortsbildlichen Reiz. In der Perspektive entlang dieser Straße nach Osten wird die besondere Stellung des Objektes Haslachgasse 9 deutlich, dessen Giebelfassade die Einmündung in die Haslachgasse markiert und den Straßenraum optisch schließt.



Die Hauptzufahrt nach Mühlebach ist aber der von Norden nach Süden verlaufende, ebenfalls von der Stadtbuslinie 2 befahrene Straßenzug Schützenstraße - Mühlebacherstraße. Der Blick von Mühlebach aus gegen Norden lässt bereits den Höhenunterschied zwischen den östlichen Randsiedlungen und dem Talraum erkennen.





Die Mühlebacherstraße wird von Wohn- und Bauernhäusern gesäumt, der Übergang zwischen Dorf- und Stadtgebiet ist fließend, eine Abgrenzung aus ortsbildlicher Sicht nicht möglich. An alten Rheintalhäusern in diesem Übergangsbereich sind die Hausnummern 17 und 19 erwähnenswert.¹⁵ Mühlebacherstraße 22 hingegen, schon im stärker ansteigenden Straßenabschnitt situiert und an der Abzweigung der Zieglergasse zum unmittelbaren Zentrumsbereich von Mühlebach gehörig, ist ein mächtiger Neubau, der (zumindest hinsichtlich der Form des Daches und Dachstuhls) dem Typus der Rheintalhäuser nachempfunden ist. Reste der ehemaligen Brunnenkultur sind hier zwar noch spürbar, die Bedeutung dieses Dorfbrunnens als Kommunikationsmittelpunkt und „bauliches“ Zentrum eines Platzes ist aber bedauerlicherweise verloren gegangen.

Wie die gesamte Mühlebacherstraße ist auch ihr oberer, östlicher Abschnitt sowohl von zeitgenössischer Wohnbebauung als auch von Rheintalhäusern des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts geprägt. Manche der alten Bauernhöfe, wie beispielsweise Mühlebacherstraße 32, zeigen im Dachgebilde eine Formensprache, die mit ihren geschnitzten Pfetten und Flugsparren durchaus „barock“ anmutet. Zwei strukturelle Aspekte dominieren diesen Teil der Mühlebacherstraße, der dann weiter ostwärts in den Straßenzug Im Winkel¹⁶ übergeht. Zum einen ist die ursprüngliche Bedeutung des Straßennamens im Gegensatz zum nordwestlichen, bereits städtisch wirkenden Abschnitt noch deutlich spürbar. Alles drehte sich hier um das Element Wasser, dessen Nutzung als Nahrungsmittel ein großer Brunnentrog am Straßenrand bezeugt.



Neben dem Haus Mühlebacherstraße 35 steht heute ein großes Sägewerk, dessen Gatter früher sicher mit dem Wasser des Küferbachs (der auch Sägebach hieß) betrieben worden sind, und gegenüber dem Wohnhaus sind unmittelbar am Bach noch die Reste einer ehemaligen Mühle mit in deren Zulauf abgestürztem Mühlrad zu sehen. Ein einfacher Blockbau mit der Hausnummer 36 oberhalb der verfallenen Mühle und unmittelbar am Bach gelegen könnte das Wohnhaus eines früheren Müllers gewesen sein.

Zum anderen bildet dieser gegen Osten hin ansteigende Abschnitt der Mühlebacherstraße mit dem Blick in die Gegenrichtung einen visuellen Bezug zur Pfarrkirche in Hatlerdorf, dem zwar keine historische Kausalität zugrunde liegt, nichtsdestotrotz aber an tiefere stadträumliche Zusammenhänge denken lässt.

Der Straßenzug Im Winkel zweigt gegen Osten hin von der Mühlebacherstraße ab und führt dann in einem Schwenk von ziemlich exakt 90 Grad zur Haldengasse zurück. Von hier aus zweigen zwei Straßen in den Weiler Bürgle ab, und man kann annehmen, dass dieser „Winkel“ eines der ältesten Siedlungsgebiete am Fuß des Karrenhanges war. Die leichte Krümmung der beiden Äste dieses Straßenzuges hat aus allen Blickrichtungen visuell geschlossene Raumsequenzen zur Folge. Sorgfältig sanierte Rheintalhöfe weisen ihn als beliebtes Wohngebiet aus, wobei manches darauf hindeutet, dass hier kaum mehr die Landwirtschaft im Mittelpunkt steht, sondern sich „Städter“ nieder gelassen haben, die die dörfliche Atmosphäre suchen.





Erwähnenswert sind jedenfalls die Hausnummern 3 (1), 4 (2) mit dem Wirtschaftstrakt vorgelagertem Brunnen, 5 (3) und 6 (4) mit zeitgenössischem Anbau an Stelle des ehemaligen Wirtschaftstraktes.¹⁷ Auch letzterem ist ein mächtiger Brunnentrog vorgelagert, ein weiterer Verweis auf die ehemalige landwirtschaftliche Bedeutung dieses Orsteiles, welche die Errichtung von Viehtränken am Straßenrand notwendig machte. Eine wichtige Stellung im Straßengefüge nimmt das



auf der Rückseite verschindelte Rheintalhaus Im Winkel 9 ein. Sämtliche oben erwähnten Hausnummern sind im Luftbildausschnitt, Seite 43, eingetragen. Größere Restflächen im Siedlungsgebiet sind fallweise Neupflanzungen von Obstbäumen vorbehalten, welche die früher üppigen Obstbaumkulturen ersetzen sollen.

Die unmittelbar südlich der Achbrücke von der Hinteren Achmühlerstraße abzweigende und nord-süd verlaufende Haldengasse ist neben der Mühlebacherstraße die zweite Zufahrtsstraße nach Mühlebach aus Richtung Norden. Sie ist in ihrem nördlichen Abschnitt bis etwa zur Einmündung der Bürglegasse wegen der Mischung aus relativ niederen Altbauten mit zumeist dreigeschossigen Häusern aus der Zeit nach 1950 ortsbildlich eher unruhig, wiewohl die Straße durch ihre sanften Krümmungen visuell geschlossene Straßenräume aufweist und insofern Abwechslung bietet, als unbebaute Abschnitte immer wieder einen Blick auf die sanft modellierten Hänge des Weilers Bürgle bieten.

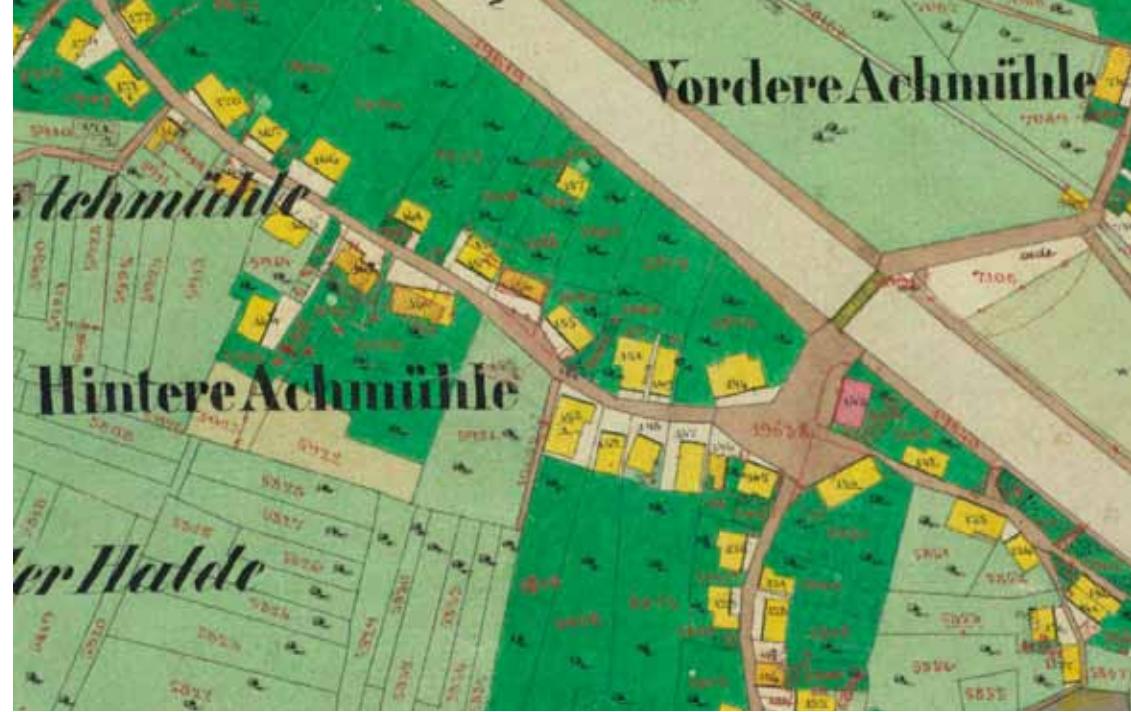


Bemerkenswerte Bauten gibt es, beispielsweise mit Haldengasse 36, vorwiegend im südlichen Abschnitt der Haldengasse, wo diese in Richtung Mühlebach leicht ansteigt und die Abzweigung des Straßenzuges Im Winkel den Beginn des alten Ortsgebietes von Mühlebach signalisiert. Diese schräg gegenüber von Hausnummer 36 (5) befindliche Abzweigung wird durch eine mit Nadelbäumen bestückte Verkehrsinsel markiert, die, neben einer eingezäunten Miniaturlandschaft mit dem Modell einer Kirche, eines der in Mühlebach seltenen Wegkreuze aufweist. An Häusern erwähnenswert sind Haldengasse 39 (6) und vor allem Haldengasse 41 (7), letzteres ein Rheintalhaus mit außergewöhnlich schönen Details an der Giebfassade, wie beispielsweise Flugstreben mit geschnitzten Köpfen und (im Erdgeschoss) eng versprosselten Fenstern.



Im Blick gegen Süden wird die ortsbildlich wichtige Stellung des Hauses Mühlebacherstraße 25, das den Straßenraum optisch schließt, erkennbar. Haldengasse 42a (8) ist ein zeitgenössisches Wohnhaus, das eine „städtische“ Formensprache verkörpert, und Haldengasse 43 (9) ist der seltene Fall eines Rheintalhauses, das sich mit seinem Wirtschaftstrakt zur Straße hin orientiert und dessen Wohntrakt hangseits ausgerichtet ist. Ein erwähnenswertes Rheintalhaus mit eternitgeschindelten Fassaden (was in Dornbirn, im Gegensatz zum Bregenzerwald etwa, sehr selten vorkommt) im nördlichen Teil der Haldengasse ist Hausnummer 1 (10).

Die Hintere Achmühlerstraße¹⁸ ist jener west-ost und parallel zur Dornbirner Ache verlaufende Straßenzug, der zwar nicht zum alten Ortskern von Mühlebach gehört, aber etwa zur gleichen Zeit wie Mühlebach siedlungshistorische Bedeutung erlangt hat. Die beiden Satellitenaufnahmen von Google-Earth lassen die stadträumliche Einbindung dieser Straße erkennen. Eine verhältnismäßig dichte Bebauung der „Hinteren Achmühle“ ist bereits aus dem Urkataster 1857 ersichtlich, ihr Name weist, ebenso wie die „Vordere Achmühle“ nördlich der Dornbirner Ache, auf die Nutzung der Wasserkraft entlang dieses Flusses hin. Im Ausschnitt aus dem aktuellen Luftbild sind die nachstehend beschriebenen Objekte mit ihren Hausnummern eingetragen. Ortsbildlich ist dieser Straßenzug von äußerst harten Kontrasten gekennzeichnet, die ein Abbild des Wandels von der bäuerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts hin zur Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts sind. Das ehemals rein bäuerliche Ortsbild ist verloren gegangen, und von den großen Rheintalhöfen des 19. Jahrhunderts existieren nur noch einige wenige, teilweise saniert und in Gebrauch befindlich, teilweise aber auch leer stehend und offensichtlich dem Verfall preis gegeben. Diese entwicklungshistorisch bedingten Kontraste wurden in den vergangenen Jahrzehnten insofern noch verschärft, als neben den üblichen Wohngebäuden ab den 1950er Jahren vereinzelt auch Gewerbebauten entstanden sind, die das „gewachsene“ Siedlungsbild ziemlich rücksichtslos zum Zerrbild seiner selbst machen.





Die Weite des Flussbettes der Dornbirner Ache kontrastiert mit der räumlichen Enge der in die Hintere Achmühlerstraße einmündenden Haldengasse. Umso großzügiger wirkt jener unbebaute Zwickel im sich weit öffnenden Einmündungstrichter, der von einer mächtigen Linde akzentuiert wird. Dieser formal anspruchslose Platz dient der Umsteigerelation der Buslinien 7 und 8 und ist im beschatteten Bereich mit einer Sitzbank ausgestattet. Das unmittelbare Umfeld des Baumes wird zwar durch Betonwürfel vor dem Zuparken bewahrt, die Parkraumnot in der Umgebung verleitet aber dazu, jeden vom fließenden Verkehr ausgesparten Winkel auszunützen. Ein gestalterischer Zusammenhang mit dem im Vorbereich des Hauses Hintere Achmühlerstraße 40 befindlichen Brunnen aus dem Jahre 1929 existiert bedauerlicherweise nicht. Während Hausnummer 40 noch existiert (ein Rheintalhaus mit eng versprosssten Fenstern und aufwändig gestalteten Fensterüberdachungen in der Giebelfassade), wurde das gegenüber befindliche Haus Hintere Achmühlerstraße 31 (ein parallel zur Straße ausgerichteter Rheintalhof mit weit herunter gezogenem Satteldach im Wohnbereich und mächtigem Wirtschaftstrakt) un-



längst abgebrochen und durch einen dreigeschossigen Wohnblock, der Teil einer aus mehreren Gebäuden bestehenden Wohnanlage ist, ersetzt. Der Blick in die Hintere Achmühlerstraße gegen Südwesten zu hat sich dadurch radikal verändert.

Das bereits 1773 erstmals erwähnte Gasthaus Schäfle, Hintere Achmühlerstraße 33, nimmt städtebaulich einen wichtigen Standort als „Brückenkopf“ über die Dornbirner Ache ein. Albert Danner, Stadtvertreter von Dornbirn und Abgeordneter zum Vorarlberger Landtag, hatte das Wirtshaus 1881 übernommen und anschließend renoviert. Es war damals einer der wenigen Stützpunkte der Sozialdemokratischen Partei im Hatlerdorf. Der Blick von der Einmündung Haldengasse in die Hintere Achmühlerstraße lässt das ursprünglich rein bäuerliche Ambiente noch erahnen. Der in nordwestliche Richtung gewundene Straßenverlauf verhilft zu optisch geschlossenen Straßenräumen. Der achteckige, verschindelte Glockendachreiter der kleinen Kapelle bildet einen willkommenen Akzent in der ansonsten gleichförmigen Dachlandschaft.¹⁹ Bei näherer Betrachtung wird allerdings offenkundig, dass dieser Bau kein würdiges Umfeld mehr hat, sondern von seiner Umgebung visuell auf das Heftigste bedrängt wird.



Dem jeweiligen Zeitgeist folgend wurden in den vergangenen Jahren oftmals Wirtschaftstrakte durch Wohnbauten ersetzt (Hintere Achmühlerstraße 30), es gibt jedoch vereinzelt noch „Inseln“ mit historischer Dimension, wie beispielsweise die sogar denkmalgeschützte Brunnenanlage mit steinerner Sitzbank vor Hausnummer 26, die noch ein Stück der ursprünglichen Pflasterung zeigt. Die Hausnummern 13 und 22 sind gegen Westen zu die letzten „echten“ Bauernhöfe in dieser Straße.

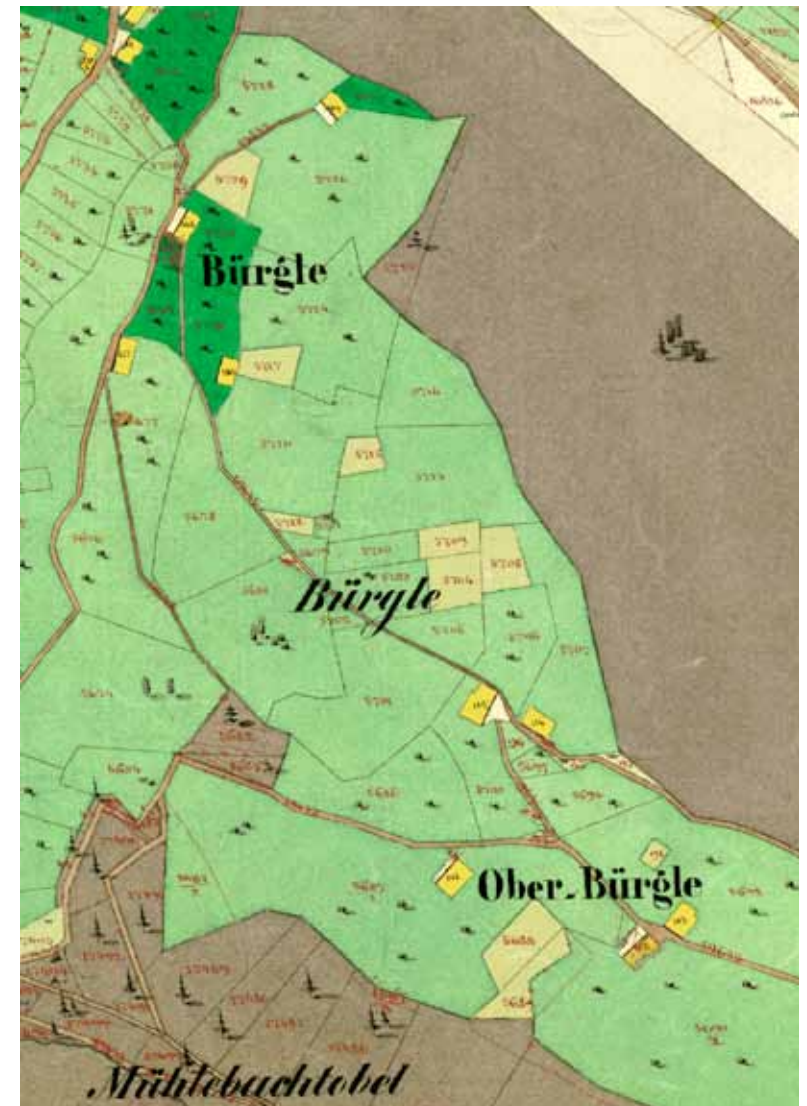




Kaum irgendwo ist die gestalterische Bandbreite so groß wie in der Hinteren Achmühlerstraße. Das Doppelhaus mit Nr. 34 (11) zeigt beispielsweise im der Straße zugewandten Hausteil Fachwerkfassaden, während der rückwärtige Baukörper einem herkömmlichen, holzschindelverkleidetem Blockbau auf gemauertem Erdgeschoss entspricht. Hausnummer 38 (12) ist ein Neubau, der geschickt Elemente des Rheintalhauses (geknicktes Satteldach) übernimmt und abwandelt, mit den zu Balkonen aufgeblähten Dachgaupen jedoch auch verstörend wirkt. Formal völlig „Überdrehtes“ (Hausnummer 46 (13)) und raffiniert Schlichtes treffen im östlichen Abschnitt der Hinteren Achmühlerstraße, die beim „Schäfle“ in den oben erwähnten zwickelförmigen Platz mündet, unmittelbar aufeinander. Vom östlichen Ende der Hinteren Achmühlerstraße aus führt ein schmaler Fußweg in den höher gelegenen Weiler Bürgle.

Bürgle

Der auf einer Seehöhe von rund 580 - 650 Meter (und somit etwa 140 Meter über dem Talboden) in einer Waldlichtung an den Ausläufern des Karren gelegene Weiler Bürgle²⁰ zählt heute knapp 30 Häuser, von denen nur einige wenige Bauernhöfe und die meisten Wohnhäuser von Familien sind, deren Erwerbstätige in die Stadt auspendeln müssen. Die erhöhte Randlage und relative Abgeschlossenheit dieses Weilers macht die Satellitenaufnahme von Google-Earth deutlich. Trotz der - besonders im Winter - schwierigen Zufahrtsmöglichkeiten über Mühlebach nimmt Bürgle eine Gunstlage ein, die sich vor allem in der reizvollen Aussicht über das Stadtgebiet von Dornbirn hinweg gegen Nordwesten hin in Richtung Bodensee und gegen Südwesten hin in Richtung der Schweizer Berge manifestiert. Der Urkataster von 1857 zeigt, dass Bürgle vor 150 Jahren nur aus einigen Bauernhäusern bestand, von denen aus der gegen Nordwesten zu flacher werdende Hang bewirtschaftet wurde. Kartografisch unterschieden wurde zwischen dem eigentlichen Weiler Bürgle, der direkt von Mühlebach aus erreicht werden konnte, und dem Weiler Oberbürgle, der vom Mühlebachtobel aus angefahren werden musste. Interessanterweise hat sich aber trotz der Zunahme an Häusern an der Konfiguration der Waldlichtung



seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum heutigen Tag nichts geändert, wie das aktuelle Luftbild (S. 58) erkennen lässt. Lediglich die nord-süd verlaufende Schneise der Seilbahntrasse ist jüngerer Datums.



An der von Mühlebach über das Mühlebachtobel geführten Straße nach Bürgle steht an einer exponierten Kurve eine 1880 erbaute kleine Kapelle, die in den vergangenen Jahren gründlich saniert worden ist. Der gemauerte Rechteckbau unter Satteldach hat einen zeltdach-

bekrönten, viereckigen Glockendachreiter²¹ und im Inneren ein Stichkappentonnengewölbe. Zwei neben der Kapelle befindliche Sitzbänke bieten einen Rastplatz mit grandioser Aussicht über das untere Rheintal.



Bürgle 1 ist ein an der „unteren“, westlich gelegenen Erschließungsstraße befindlicher Rheintalhof, dessen Wohntrakt mit seiner Giebfassade talwärts blickt, und an dessen nordseitiger Traufseite der Wirtschaftstrakt mit weit ausladendem Heustock anschließt.²² Besonderes Merkmal des zweigeschossigen Blockbaus auf gemauertem Kellerstock ist das weit ausladende Klebedach mit Hohlkehle über den Fenstern des Erdgeschosses. Die Fenster selbst sind eng versprosst und mit Schubern und Bretterläden versehen. Erd- und Obergeschoss haben giebelseitig einen Schindelpanzer, das Dachgeschoss und die übrigen Fassaden weisen eine Bretterverkleidung auf. Als Erbauungszeit könnte durchaus bereits das 18. Jahrhundert angesehen werden (im Urkataster mit Bp. 117 ausgewiesen), das offenbar leerstehende Objekt weist jedoch zahlreiche behelfsmäßige Ausbesserungen auf und befindet sich insgesamt in bedauerndem schlechtem Bauzustand. Seine Sanierung und Erhaltung wäre zweifellos im öffentlichen Interesse gelegen.



mächtige Haupthaus zusammen mit den Nebengebäuden eine reizvolle Platzsituation schafft. Am Hangfuß und bereits im Randbereich von Mühlebach sind in den vergangenen Jahren Wohnbauten in zeitgenössischer Formensprache entstanden, welche das Bild der traditionell bäuerlichen Hauslandschaft radikal verändert haben.



Im Vergleich dazu scheinen alle übrigen Bauten in Bürgle wesentlich jünger zu sein. Von den im Urkataster eingezeichneten Objekten mit den Bauparzellen 116, 118 und 119 ist jedenfalls keines mehr im Originalzustand vorhanden. Aus ortsbildlicher Sicht erwähnenswert sind Bürgle 2 und Bürgle 3,²³ wobei in letzterem Fall Teile des Wirtschaftstraktes noch aus der Erbauungszeit stammen könnten und das





Gab es Mitte des 19. Jahrhunderts nur einige wenige Bauernhöfe in Oberbürgle, so hat die Terrassenlage mit grandioser Aussicht über das Rheintal dazu geführt, dass neben diesen immer mehr Wohnhäuser entstanden sind. Mit geringen Geländekorrekturen konnten so Gebäudeensembles in reizvoller Umgebung entstehen. Im Einzelnen sind die Hausnummern 8 (1, 2) und 9 (3, 4)²⁴ erwähnenswert, die nicht zuletzt durch liebevoll gestaltete Fassadendetails auf sich aufmerksam machen.

Der in den 1930er Jahren nach Amerika emigrierte Architekt Viktor Papanek hat einmal gesagt: „Das wichtigste Anliegen des Architekten ist die Linie, an der Gebäude und Boden zusammentreffen.“ Neubauten lassen manchmal diese sensible Einbettung in die Landschaft vermissen. So verständlich der Wunsch nach Aussicht ins Tal aus möglichst vielen Räumen auch sein mag, so führt die talseitige Dreigeschossigkeit im Verhältnis zum schmalen Baukörper doch zu einer ortsbildlich ziemlich störenden Unausgewogenheit. Die in früheren Jahrhunderten gepflegte Achtsamkeit in Bezug auf die „Linie zwischen Gebäude und Boden“ spielt hier offenbar keine Rolle mehr.

Was Bürgle als Naherholungsgebiet für Städter attraktiv macht, ist der Umstand, dass die kaum befahrenen Straßen gut wanderbar sind und an vielen Standorten mit grandioser Aussicht locken. Hervorzuheben ist auch die Qualität der Wanderwege, die ein hohes Maß an räumlichen Erlebnissen, wie Enge und Weite, Licht und Schatten, sowohl im Siedlungsgebiet als auch außerhalb bieten und - wie könnte es hier anders sein - die Stadt mit dem Hausberg der Dornbirner, dem 971 Meter





hohen Karren²⁵ verbinden, von wo aus weitere Wanderungen auf die Gipfel der Umgebung, wie Kühberg und Brentenkopf, möglich sind. Das Wandererlebnis innerhalb des Siedlungsgebietes bereichern visuelle und gestalterische „Attraktionen“, wie Torsituationen oder Rastplätze mit Trinkbrunnen und Sitzbank am Straßenrand.

Etwas abseits vom Wanderweg auf den Karren und einen markanten Aussichtspunkt in Oberbürgle akzentuierend steht ein Wegkreuz aus dem Jahre 2001, das nicht nur das übliche Kreuzbalkenschema zugunsten geschwungener Formen verlässt, sondern als Rückwand eine bemalte Glasscheibe aufweist, die im Gegenlicht einen Strahlenkranz um den - vermutlich von einem älteren Wegkreuz stammenden - Christuskorpus projiziert (u. r.). Ein weiteres Wegkreuz befindet sich weiter aufwärts an einer Abzweigung des Weges, und besondere „Schauplätze“ werden durch metallene Stelen gekennzeichnet.



Gechelbachgasse und westliche Gütlestraße

Die nördlich und südlich der Dornbirner Ache zunächst parallel zu ihr verlaufenden Straßenzüge Vordere Achmühlerstraße²⁶ und Hintere Achmühlerstraße sind im Osten bogenförmig miteinander verbunden. Ähnlich wie es bei der Hinteren Achmühlerstraße der Fall ist, ist auch der östliche Abschnitt der Vorderen Achmühlerstraße vom Typus des Rheintalhauses geprägt. Der leicht gekrümmte Straßenverlauf und die etwa gleiche Höhe und Kubatur der den Straßenraum begleitenden Objekte lassen hier ein angenehmes Straßenbild mit einem in die perspektivische Tiefe weisenden Dächerhorizont entstehen. Nur sehr wenige Häuser, wie z.B. Hausnummer 28 (u. r.), stammen aber tatsächlich aus einer in das 19. Jahrhundert zurück reichenden Bauzeit. Das Gebiet innerhalb dieses Bogens aus Vorderer und Hinterer Achmühlerstraße enthält Infrastruktur, die nicht nur vom gegen Westen zu angrenzenden Wohngebiet, sondern auch vom Wohngebiet zwischen Gechelbachgasse²⁷ und Gütlestraße²⁸ mitbenutzt wird. In erster Linie sind dies der große Spielplatz und der Minigolfplatz, dessen Bewirtungsgebäude, das „Golfer Stüble“, mit Hausnummer 40 straßenseitig eine sehr dekorative Holzfassade aufweist.





Wie nahezu überall in den ländlich geprägten Gebieten von Dornbirn wird auch hier auf eine Differenzierung der Bodenmaterialien großer Wert gelegt: Der öffentliche Straßenraum ist asphaltiert und hebt sich vom bekiesten Vorplatz, der zum Grundstück des Hauses gehört, deutlich ab. Innerhalb dieser Fläche sind die häufig begangenen Wege und Arbeitsbereiche mit einem Kopfsteinpflaster ausgestattet. Der seitens der öffentlichen Hand gepflegte sensible Umgang mit dem Boden als zu gestaltender „Wand nach unten“ zieht sich wie ein roter Faden durch das Stadtgebiet und macht teilweise wett, was von privater Seite mancherorts an Gespür für die „Linie zwischen Gebäude und Boden“ vermisst wird.

An der „Außenseite“ dieses die Vordere und die Hintere Achmühlerstraße verbindenden Bogens sind die Hausnummern 29 und der städtische Werkhof mit dem Holzheizwerk erwähnenswert. Von hier zweigen nach Osten zu die in den Ortsteil Güttele führende Güttelestraße und die in den Weiler Eschenau führende Gechelbachgasse ab. Während die Güttelestraße entlang der Dornbirner Ache leicht ansteigend flussaufwärts verläuft, folgt die Gechelbachgasse einerseits dem südlichen und östlichen Hangfuß des Zanzenbergs und andererseits dem Hang jenes vom Weiler Fußenegg nach Nordwesten verlaufenden Bergrückens, der bereits zu den westlichsten Ausläufern des Brengenerwaldes gehört. Sie verläuft dementsprechend in Windungen und steigt dann dem Gechelbach folgend nach Eschenau hin steiler an. Zwischen diesen beiden etwa 100 Meter voneinander entfernten



Die 1907 erbaute und unter Denkmalschutz stehende Kapelle zu den „Sieben Schmerzen Marias“⁴²⁹ liegt an der von der Vorderen Achmühlerstraße gegen Nordwesten zu abzweigenden Spinnergasse.³⁰ Sie gehört der Kapellengemeinschaft Vorderachmühle - Gechelbach, hat ihren Einzugsbereich also auch im oben erwähnten Wohngebiet östlich des Bogens Vordere / Hintere Achmühlerstraße.





Straßen liegt ein etwa parallelogrammförmiges Baugebiet, das im Westen vom oben erwähnten Bogen der Vorderen Achmühlerstraße und im Osten vom Straßenzug In der Enz begrenzt wird. Es ist eines jener Gebiete, in dem Wohnhäuser und Betriebsansiedlungen wild durchmischelt sind und formale Gegensätze ungebremst aufeinander prallen. Während die Bauten entlang der Gechelbachgasse und des Straßenzuges In der Enz zumindest teilweise noch die ursprünglichen landwirtschaftlichen Strukturen und Nutzungen erkennen lassen, ist die Gütlestraße eher von betrieblichen Strukturen geprägt, die von alten und zeitgenössischen Wohnbauten durchsetzt sind.

Der Blick in die Gechelbachgasse ostwärts lässt erkennen, dass sie sich zunächst an den bogenförmigen Hangfuß des Zanzenbergs anschmiegt, wobei sie in manchen Abschnitten von Bebauung, in anderen von einer sehr sorgfältig aufgeführten Trockenmauer gesäumt wird. Sie verläuft dann in gerader Richtung nach Nordosten weiter und wird ab der Stelle, wo der Hang beinahe eben ausläuft, im Norden von Bebauung begleitet. Der Blick entlang der Straße gegen Westen macht

ihr leichtes Gefälle deutlich. Von der vorderen Gechelbachgasse aus sind auch die meisten der in der Nachkriegszeit in den Südhang des Zanzenbergs gesetzten Einfamilienhäuser anfahrbar, lediglich die obere Hausreihe gehört zum Straßenzug Klotzacker, einer Verlängerung der Zanzenbergstraße. Diesen Häusern gemeinsam ist, dass sie geplant und gebaut sind, als würden sie auf ebenem Gelände stehen. Ein Gesamtkonzept fehlt, und auch ein Eingehen auf den speziellen





Standort erfolgt kaum, was funktionell eine aufwändige und schwierige Erschließung bedeutet und ortsbildlich den Eindruck von Zersiedelung hinterlässt.

An Objekten des traditionellen Rheintalhaustypus sind die Hausnummern 5 und 12b erwähnenswert, insgesamt überwiegen aber Einfamilienhäuser aus der jüngeren Vergangenheit, wobei auffällt, dass sich gerade am nordöstlichen Ende dieses Siedlungsgebietes eine besonders rege Bau- und Umbautätigkeit entfaltet.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass hier die Einfamilienhäuser einander förmlich „auf die Zehen steigen“, was ein geschickter Bebauungsplan möglicherweise zu verhindern gewusst hätte.



Ein Relikt aus der Zeit, als hier noch landwirtschaftliche Nutzung vorherrschte, ist der mächtige Rheintalhof mit Hausnummer 15. Es handelt sich um einen holzschindelverkleideten Blockbau auf gemauertem Erdgeschoss aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, dessen Fenster noch eng versprosst und mit Jalousieläden versehen sind. An den Wohntrakt schließt gegen Osten ein mächtiger Wirtschaftstrakt mit vorkragendem Heuboden (Zengere) an, hangwärts ist im rechten Winkel ein zweiachsiger Wohntrakt, der vermutlich bereits aus dem 20. Jahrhundert stammt, angebaut. Ein üppiger Hausgarten ist der talauswärts weisenden Giebelfassade vorgelagert. Von hier aus führt ein Wanderweg über Klotzacker auf den Zanzenberg. Auf Höhe

des östlichen Endes der Bebauung befindet sich ein kleiner Platz mit einem von Thujen flankiertem hölzernem Brunnentrog, zwei weitere Brunnen befinden sich talauswärts am Straßenrand.



Der die Gechelbachgasse mit der Gütlestraße verbindende - und eigentlich aus zwei Straßen bestehende - Straßenzug In der Enz³¹ wird von einer außerordentlich schön gefügten Bruchsteinmauer begleitet, welche die Privatgärten von der Straße abschirmt. Auch dort, wo der Gechelbach nicht mehr naturnah, sondern in einem Trogprofil geführt wird, ist das Lebelement Wasser von der Straße aus noch gut spürbar: Es gibt Brunnen in Form ausgehöhlter Baumstämme auf gepflasterten „Inseln“ im Straßenraum, und es gibt kleine Treppen, die den unmittelbaren Zugang zum Bach ermöglichen. Im nach Süden zu auslaufenden Hangbereich ist noch landwirtschaftliche Nutzung vorherrschend. Weiter südlich erschließt der Straßenzug In der Enz dasjenige Gebiet an der Gütlestraße, wo landwirtschaftliche Bauten und mehrgeschossige Wohnhäuser ohne Pufferzone aufeinandertreffen, was nicht zuletzt wegen der „ländlichen“ und „städtischen“ Nutzung der Außenräume ortsbildlich nicht ohne Reiz ist.



Die Sattelitenaufnahme von Google-Earth bietet von Nordwesten aus gesehen einen Überblick über denjenigen Abschnitt der Vorderen Achmühlerstraße, in den Gechelbachgasse und Gütlestraße einmünden. Die Bebauung zwischen vorderer Gechelbachgasse und dem nörd-

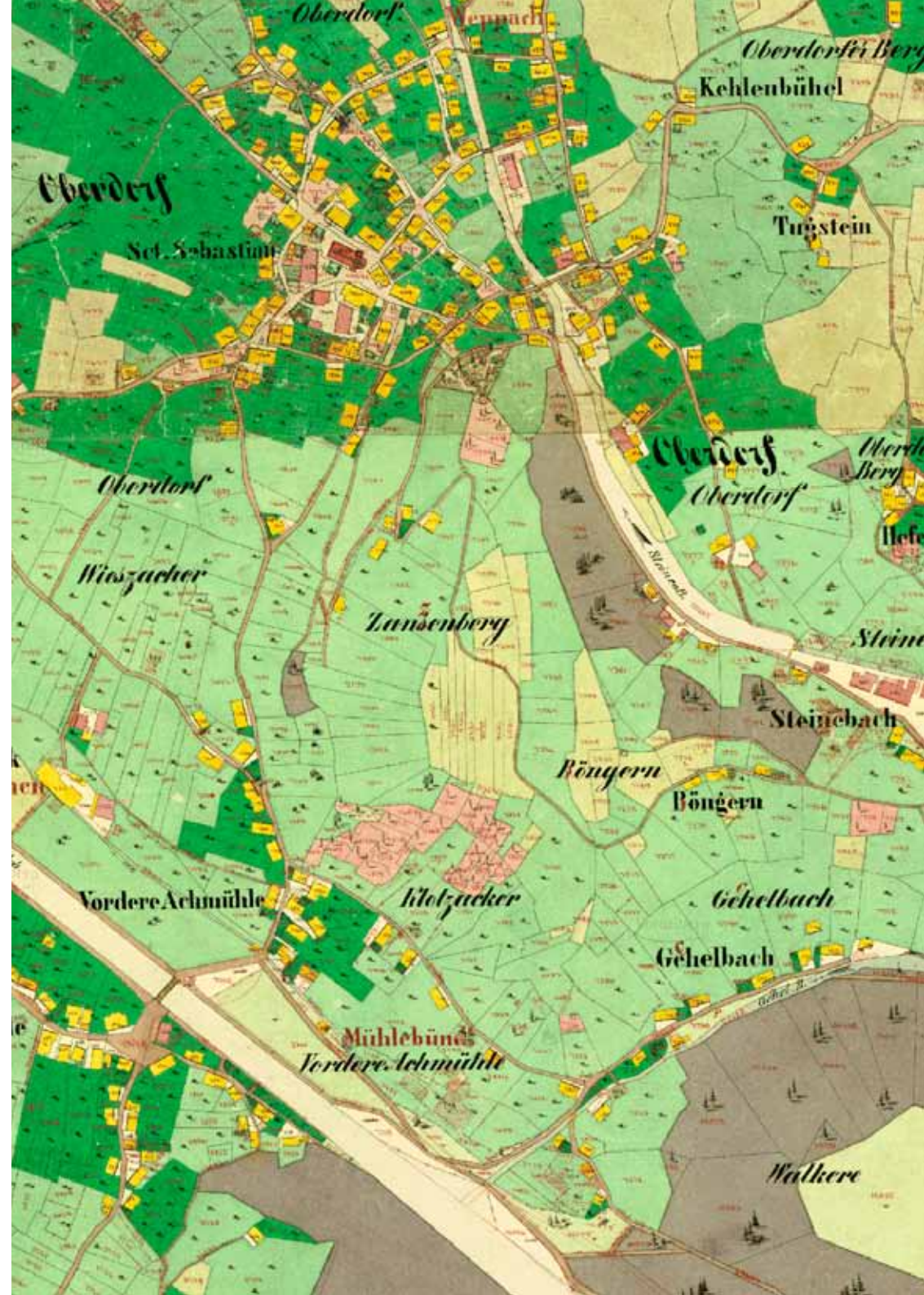


lichen Abschnitt der Gütlestraße ist gekennzeichnet von den Gebäudehüllen und Lagerflächen teils alteingesessener, teils jüngerer Betriebe und villenartigen Wohnhäusern, die - größtenteils um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert - in unmittelbarer Nähe der (damals) zugehörigen Betriebsanlagen errichtet worden sind. Ein diesbezügliches Beispiel ist Gütlestraße 5. Sogar einstöckige Bauten, die beinahe Ferienhauscharakter haben und in üppige gärtnerische Idyllen eingebettet sind, existieren hier in unmittelbarer Nähe von Produktionsbetrieben. Erst in jüngster Zeit ist mit den Hausnummern Gütlestraße 5c bis 5h dreistöckiger Geschosswohnbau entstanden, der eine Neuausrichtung dieser städtebaulich etwas vernachlässigt wirkenden Zone ankündigt.

Während große Teile des Geländes noch der betrieblichen Lagerhaltung dienen, sind vorhandene Gebäudehüllen teilweise umgebaut worden und werden jetzt in der Art eines Gewerbeparks genutzt. Gütlestraße 7a ist ein diesbezügliches Beispiel.



Die nur sporadisch vorhandene Bepflanzung entlang der Gütlestraße trägt dazu bei, dass das Straßenbild im Augenblick einen eher unbefriedigenden Eindruck hinterlässt, wenngleich eine gewisse Aufbruchsstimmung an diesem Ort spürbar ist. Dazu trägt vor allem die südlich der Gütlestraße beziehungsweise unmittelbar an der Dornbirner Ache befindliche und 1996 erneuerte Talstation der Karrenseilbahn bei. Dieses Wahrzeichen mit hohem gestalterischem Anspruch zieht viele Besucher an und wird auf lange Sicht auch zur ortsbildlichen Aufwertung des weiteren Umfeldes führen.





Böngern, Klotzacker und Zanzenberg

Der Vergleich des Ausschnittes aus dem Urkataster von 1857 (S. 81) mit den Luftbildern aus den 1950er Jahren (S. 84, o. l.), den 1970er Jahren (S. 84, o. r.) und dem Jahr 2009 zeigt, dass im Laufe der vergangenen 150 Jahre nicht nur die Siedlungstätigkeit stark zugenommen hat, sondern auch der Waldanteil im Bereich des Zanzenbergs starken Veränderungen unterworfen war. Die Satellitenaufnahme von Google-Earth lässt den stadträumlichen Zusammenhang erkennen (Abb. u.). Am Südosthang des Zanzenbergs liegt der kleine Weiler Böngern³², eine sehr junge Siedlung, die von Steinebach aus erschlossen wird. Im Urkataster sind hier lediglich 3 Bauernhöfe eingezeichnet, und auch hundert Jahre später sind es (noch) nicht mehr. Dementsprechend formal belanglos sind die meisten der in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandenen Wohnhäuser.





Ein Marienbildstock in Form einer Säule aus Sandstein markiert die von der Steinebach-Straße abzweigende Zufahrt nach Böngern. Er dürfte aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen. Etwas weiter oben, wo sich die Zufahrtsstraße teilt, steht ein Wegkreuz mit deltoidförmigem (neuem) Kreuzkasten. Der sehr expressiv gestaltete Christuskorpus wurde offensichtlich von einem Vorgängerkreuz übernommen.



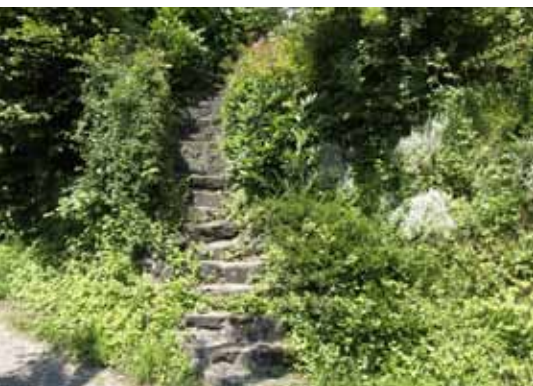


Bereits die Zufahrtsstraße bietet einen guten Überblick über das Gebäudeensemble Steinebach.³³ Von hier ist ein grandioser Ausblick gegen Nordwesten in das Rheintal und von manchen Standpunkten aus auch auf das Stadtgebiet von Hatlerdorf möglich.



Die Erschließungsstraße erhält ihre räumliche Fassung durch Hecken und unmittelbar angrenzenden Gebäude. Beachtenswert sind die sorgfältig gefügten Bruchsteinmauern, die manche Zufahrt begleiten, und steinernen Treppen, die zu den Hauseingängen führen. Transporthilfen zu manchen Gebäuden im Steilhang gibt es in Form von Standseilbahnen oder Materialliften. Das westliche Ende des Weilers Böngern ist ein 1961 errichteter und in den vergangenen Jahren adaptierter Wohnbau mit der Hausnummer 8.

Schmale Wanderwege mit kleinen Rastplätzen führen von hier aus in den Weiler Klotzacker, auf das Plateau des Zanzensbergs und in die Gichelbachgasse hinunter. Von diesen aus wird auch der Blick über den Weiler Bürgle hinweg auf den immer schroffer werdenden Ostrand des Talbodens möglich.





Die Gebäude am Westhang des Zanzenbergs werden von der Straße Zanzenberg³⁴ aus erschlossen, die zusammen mit der Zanzenberggasse von der Steinbach-Straße abzweigt bevor diese in die Bergstraße mündet. Die schmale Straße verläuft in leichten Windungen und mäßiger Steigung den Hang entlang gegen Süden und verzweigt sich dann, wobei der untere, westliche Ast zur Siedlung Klotzacker³⁵ führt und der obere, östliche Ast auf den „Gipfel“ des 583 Meter hohen Zanzenbergs beziehungsweise den dort befindlichen Eurocamp-Platz zusteuert.



Die Trassierung dieser Straße ist sehr abwechslungsreich, da sie abschnittsweise von Hecken und Häusern gesäumt wird, aber auch Sequenzen bietet, die einen guten Ausblick auf die Stadt und den Talraum gewähren. Die Häuser entlang dieser Straße sind zumeist Villenbauten aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, teilweise in einer Art „Landhausstil“ errichtet, wie beispielsweise Zanzenberg 2 aus dem Jahre 1950, teilweise sind es aber auch ältere Rheintalhäuser, deren Wirtschaftstrakt zu Wohnzwecken umgebaut wurde. Die Erschließung mancher Häuser im Steilhang ist sehr aufwändig. Weidewirtschaft wird an den Hängen des Zanzenbergs nicht (mehr) betrieben, wohl aber gibt es Obstgärten, großzügige Ziergärten und sogar einen Weingarten.





Die Straße nach Klotzacker wird von ihrer Abzweigung von der Straße auf den Zanzenberg bis zum Weiler selbst von verschiedenen zeitgenössischen Wohnbauten gesäumt. Die Häuser der Ende der 1930er Jahre erbauten Siedlung Klotzacker (auch als SS-Siedlung bekannt) unterscheiden sich insofern von den übrigen Wohnhäusern als ihnen eine „städtebauliche“ Gesamtplanung zugrunde liegt, die sich ordnend auf das Orts- und Landschaftsbild auswirkt.



Ein schön angelegter Wanderweg führt von der Littengasse aus quer durch diese Gärten bis zur Straße, in die er auf Höhe der Hausnummer 3 einmündet. Ein anderer Wanderweg auf den Zanzenberg beginnt an der Einmündung der Gechelbachgasse in die Vordere Achmühlerstraße, wo ein Bildstock auf ihn aufmerksam macht, und führt dann durch den Wald nach oben, wobei die Straße zum Weiler Klotzacker gekreuzt wird.





Auch die Wohnhäuser selbst zeigen eine einheitliche Formensprache: Das Eingangsgeschoss und das darüber befindliche 1. Obergeschoss auf annähernd quadratischem Grundriss sind gemauert und hell verputzt, worauf als 2. Obergeschoss ein sehr dunkel gehaltener Blockbau unter Satteldach sitzt. Dieses Geschoss hat einen giebelseitigen Holzbalkon, der manchmal auch um die Ecke gezogen ist. Einige der ursprünglichen Häuser sind zwischenzeitlich verändert worden, und am Rande der Siedlung sind in den vergangenen Jahren auch neue Wohnbauten hinzu gekommen, was der damaligen Planung ihren strengen Charakter nimmt. In ihrer Materialität (Holz als Fassadenverkleidung) fügen sich die Hinzukömmlinge aber gut in das Gesamtbild ein.

Ihre Hanglage bietet eine schöne Aussicht auf den Karren, auf ihr unmittelbares Gegenüber, nämlich den Weiler Bürgle, und über das südliche Dornbirner Stadtgebiet. Auch hier sind die straßenbegleitenden Böschungsmauern und gemauerten Aufgangstreppen zu den Häusern von einer handwerklichen Qualität, wie sie heutzutage kaum mehr üblich ist. Die teilweise ohne Mörtelfugen ausgeführten Böschungsmauern bieten zudem wertvolle ökologische Nischen für Kleinstlebewesen.





Mehrere Wegeverbindungen führen von Klotzacker aus durch dichten Laubwald und vorbei an mit Sitzbänken bestückten Waldlichtungen auf den Zanzenberg sowie in die Siedlung Böngern. Eine nahezu kreisrunde, ebene Lichtung am Zanzenberg wird von den Eurocamp-Anlagen eingenommen. Dazu gehören ein geschickt in das Gelände eingelassener hölzerner Pavillon mit halbkreisförmigem Vordach, eine kleine, aus drei Steinstufenreihen bestehende Arena zum ge-





mütlichen Hock um das abendliche Lagerfeuer und mehrere Brunnenanlagen von hoher skulpturaler Qualität. In den Sommerferien wird die Lichtung von den Zelten der Jugendgruppen, die hier campieren, eingefasst.



Zuoberst auf dem Zanzenberg trennt ein Zaun das Eurocampgelände vom Siedlungsgebiet des Weilers Böngern. Von hier aus bieten sich Ausblicke über das Steinebach-Tal hinweg auf die nördlichen Berggebiete Dornbirns.



Der östliche Ast der Zanzenberg-Straße führt durch großzügige, von einzelnen Villenbauten besetzte Gartenanlagen zurück in den Stadtteil Oberdorf. An einer exponierten Stelle mit Blick über Oberdorf liegt Hausnummer 13 und gleich dahinter befinden sich mit den Hausnummern 5 und 6 zwei Wohnhäuser, die im Stile der Siedlung Klotzacker Ende der 1930er Jahre errichtet wurden. Das nördliche der beiden (Zanzenberg 6) wurde damals unmittelbar an die sogenannte Gloriette herangebaut, die der Textilfabrikant Johann Georg Ulmer im Jahre 1856 errichten hat lassen. Dabei handelt es sich um ein gemauertes, zehneckiges Gebäude, das von einer geschwungenen Blechhaube gedeckt ist und aus einem geschlossenen Raum mit Sandsteinportal und einem offenen, von vier dorischen Säulen gestützten Vorbau besteht. Über dem Portal befindet sich die zweizeilige Inschrift „J. G. Ulmer MDCCCLVI“. Interessant ist, dass die Gloriette unmittelbar am



Rand des gegen Norden zu steil abfallenden Hanges steht und sich auch nach Norden hin öffnet, also offenbar auf einen aus dem Oberdorf kommenden Weg Bezug nimmt, den es heute nicht mehr gibt. Bedauerlicherweise ist dieses von Bäumen und Sträuchern überwucherte „Tempelchen“ schon seit längerem dem Verfall preisgegeben und deren Wurzelwerk bereits so sehr in die konstruktiven Bauteile eingedrungen (Dachstuhl), dass eine Sanierung wohl kaum mehr realistisch erscheint.





Zum Grundstück von Hausnummer 9 gehört ein Wegkreuz mit einem wertvollen, von einem Vorgängerkreuz stammenden Christuskorpus, und einer Inschriftentafel. Weiter nördlich wird die abwärts führende Straße wiederum von Hecken, Häusern und begrünten Böschungsmauern gesäumt.

Besondere Beachtung verdienen auch die westseitig den Hangfuß des Zanzensbergs begleitenden Straßenzüge, insbesondere der östliche Abschnitt der von der Bergstraße abzweigenden Sebastianstraße³⁶, die von dieser abzweigende und in die Weißachergasse³⁷ mündende Littengasse³⁸, und schließlich die Weißachergasse selbst, die gegen Süden zu wiederum in die Vordere Achmühlerstraße mündet. Von hier aus führen Wanderwege auf den Zanzenberg und nach Klotzacker.



Die zum Bezirk Oberdorf gehörenden Straßen weisen in ihrer Mehrzahl eine aus dem späten 19. Jahrhundert stammende Bebauung auf und haben ihre ortsbildliche Qualität noch weitgehend bewahren können. Das unter Denkmalschutz stehende sogenannte Schloßgugger-Haus, Sebastianstraße 24,³⁹ stammt gemäß den Ergebnissen einer dendrochronologischen Untersuchung im Kern aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und gilt als das älteste noch erhaltene Haus Dornbirns überhaupt. (Die diesbezügliche Inschriftentafel ist also nicht mehr am Stande neuester wissenschaftlicher Ergebnisse)



Der dem Hangfuß folgende gewundene Straßenverlauf und die Bergkulisse im Hintergrund verhelfen der Littengasse und der Weißbachergasse insgesamt zu einem harmonischen Straßenbild, wenngleich natürlich Bauten aus jüngster Zeit für Spannung und gelegentlich Irritation sorgen. Zu räumlicher Abwechslung führt auch der Umstand, dass einerseits der Straßenraum durch unmittelbar an seinen Rändern verlaufende „Wände“ (Gebäudefassaden oder auch Gartenmauern) eng gefasst und andererseits der Hang des Zanzenbergs abschnittsweise unbebaut bleibt und unmittelbar von der Straße aus spürbar wird. Durch die Übernahme der üblichen Gebäudehöhen werden auch Neubauten gut integriert.



An Einzelobjekten erwähnenswert sind Littengasse 1 (1), Weißbachergasse 20 (2) aus dem Jahr 1899 und vor allem Weißbachergasse 26 (3), ein im Kern vermutlich aus dem 18. Jahrhundert stammender mächtiger Bau, der das Straßenbild beherrscht und zugleich eines der selten gewordenen Exemplare mit einem für Rheintalhäuser typischen, der Giebelfassade vorgelagertem Hausgarten ist.





- 1 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 22.
- 2 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 84.
- 3 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 86.
- 4 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 107.
- 5 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 154.
- 6 http://www.world-architects.com/en/projects/1694_umbau_gasthaus_schiffle
- 7 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 142.
- 8 Damit wird ein im Obergeschoss vorkragender Teil des Heubodens bezeichnet.
- 9 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 154.
- 10 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 17.
- 11 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 99.
- 12 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 119 (im aktuellen Stadtplan mit Schließweg bezeichnet).
- 13 Generell ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass die Pflasterung der den Fußgängern vorbehaltenen Bereiche auch an jenen Stellen, wo Gebäude vom Straßenraum zurück versetzt sind, nicht nur der Verkehrssicherheit zugute kommt (auf sämtlichen Straßen im Ortsgebiet von Mühlebach gilt Tempo 30!), sondern auch die optische Raumgeometrie klärt.
- 14 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 65.
- 15 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 154.
- 16 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 91.
- 17 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 150.
- 18 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 88.
- 19 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 141.
- 20 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 11, 72.
- 21 Der im Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 141, erwähnte sechseckige Dachreiter ist anlässlich der Sanierung offenbar durch eine einfachere Konstruktion ersetzt worden.
- 22 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 146.
- 23 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 146.
- 24 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 146.
- 25 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 94.
- 26 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 129
- 27 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 81
- 28 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 83
- 29 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 143
- 30 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 123
- 31 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 91
- 32 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 11, 71.
- 33 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 28, 124.
- 34 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 32, 133.
- 35 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 98.
- 36 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 122.
- 37 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 131.
- 38 Dornbirner Schriften, Bd. 41, S. 101.
- 39 Dehio-Handbuch Vorarlberg, S. 158.

Bildnachweise

- Seite 20, 21, 22, 23 oben, 49 oben, 57, 58, 81, 84 oben
Vorarlbergatlas, Amt d. Vbg. Landesregierung
- Seite 9, 23 unten, 33 unten, 43 oben, 49 unten, 82,
Vorarlbergatlas, Amt d. Vbg. Landesregierung, Bearbeitung Johann Peer
- Seite 11 Dehio-Handbuch Vorarlberg, Anton Schroll Verlag, Wien 1983
- Seite 13, 90 aries werbegrafik-design, Dornbirn
- Seite 19 Stadtarchiv Dornbirn, Plansammlung
- Seite 48, 56 links, 67 oben, 77, 83, 84 unten, 93 unten links
Google-Earth
- alle übrigen Johann Peer, Wolfurt

**Raiffeisenbank
Im Rheintal**



Du bist die Bank

**Wenn's um Mit.Einander geht,
ist nur eine Bank meine Bank.**

Gestern ist vorbei. Die Werte zählen noch heute. Innovationskraft und Vorausblick, Mut und Modernität, Verantwortungsbewusstsein, Solidarität und Menschlichkeit.



www.raibaimrheintal.at